

Pfingsten ist Offenheit für Neues

SONNTAG Der Heilige Geist steht im Zentrum von Pfingsten. Doch was ist darunter zu verstehen? Eine Person gemäss der Dreifaltigkeitslehre? Es gibt auch andere Deutungen.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Professor Wolfgang Müller, der Glaubenshintergrund von Ostern ist den meisten Leuten klar. Doch warum geht es eigentlich bei Pfingsten?



Wolfgang Müller (Bild): Ostern und Pfingsten gehören zusammen. Laut der biblischen Apostelgeschichte soll 49 Tage nach Jesu Auferstehung der Heilige Geist an die Menschen entsandt worden sein.

Inhaltlich geht es darum, dass die österliche Aussage bezeugt und weiter verbreitet werden kann. Der Tag selber war schon damals auch das jüdische Erntedankfest, was auf die Fülle des christlichen Glaubens übertragen werden kann.

Man rätselt ja, wie die Anhänger Jesu nach der totalen Katastrophe vom Karfreitag die Wende von der Demoralisierung zu neuem Mut und zum Anfang einer Weltkirche schafften. Steht vielleicht Pfingsten für ein entscheidendes Moment?

Müller: Diese Deutung ist durchaus möglich. Pfingsten bedeutet so etwas wie göttliche Inspiration, ein Wegweiser zum Glauben, eine öffnende Kraft, in die Welt hinauszugehen. Das Bild der Feuerzungen, mit denen die Apostel plötzlich sprachen, steht für die Kommunikationsfähigkeit. Und diese könnte man aus heutiger Sicht durchaus auch im Sinne des interreligiösen Dialogs sehen.

Sie sprechen von einer modernen Sicht. Was könnte uns Pfingsten heute noch bedeuten?

Müller: Dass wir auch in Situationen, in denen wir uns müde und verlassen fühlen, auf Kraft und Trost hoffen dürfen. Ganz zentral scheint mir aber auch der Gedanke, dass der Glaube etwas Gemeinschaftliches ist. Pfingsten steht darum sowohl für die Einheitsbestrebungen der christlichen Kirchen wie auch für soziales Engagement, für den Kampf um eine friedlichere und gerechtere Welt. Der Heilige Geist geht nicht nur an Christen, sondern an alle Menschen, die guten Willens sind.



Den Heiligen Geist kann man als inspirierende göttliche Kraft verstehen.

Getty

An Pfingsten kommt also der Heilige Geist auf uns herab. Sie haben ihn als göttliche Inspiration bezeichnet. Die katholische Dreifaltigkeitslehre sieht ihn aber sogar als gleichberechtigte personale Instanz neben Gott-

vater und Jesus. Das ist allerdings ziemlich schwer nachzuvollziehen.

Müller: Die Sicht auf den Heiligen Geist als Person stammt aus der alchristlichen Kirche. Es ging darum zu betonen, dass Jesus nicht nur ein halber Gott ist. Darum

stellt man ihn und den Heiligen Geist auf das gleiche Niveau wie Gottvater.

In der Bibel jedenfalls gibt es keine inhaltliche Abstützung für die Dreifaltigkeitslehre. Ist diese nicht einfach eine Konstruktion des Konzils von Nicäa im Jahre 325 nach Christus? Warum muss der Heilige Geist eine Person sein? Und warum kann Jesus nicht einfach ein Mensch bleiben?

Müller: Man muss solche Konzepte im zeitlichen Kontext ihrer Entstehung sehen. Im Alten Testament ist von Gott und dem Geist die Rede, im Neuen Testament kommt Jesus dazu. Wie diese Dreiheit

«Jesus und der Heilige Geist sind quasi die beiden Füße, mit denen Gott in der Welt steht.»

WOLFGANG MÜLLER

zusammenhängen soll, wurde nachträglich definiert. Ich würde es so interpretieren: Jesus und der Heilige Geist sind die beiden Füße, mit denen Gott in der Welt steht. Letztlich geht es in allen Kirchen darum, dass das Menschliche und das Göttliche in enger Verbindung stehen.

Inspiration kommt oft, wenn wir es nicht erwarten. Kann man sich auch aktiv um den Heiligen Geist bemühen?

Müller: Auf jeden Fall kann man sich für ihn öffnen. Entscheidend ist die Aufmerksamkeit, vor allem für Neues. Ich denke, dass dies vielleicht die Kernbotschaft von Pfingsten ist: Es gibt immer wieder Neues, und man soll bereit sein, neue Wege zu beschreiten. So wie damals, als die Anhänger von Jesus sich aufmachten, um die Botschaft in die Welt zu tragen. Dieses Neue bedeutet, dass der Glaube auch den Veränderungen in der Welt Rechnung trägt und dass man zum Beispiel auch die Evangelien immer wieder unter den Zeichen der Zeit deutet.

Die Bedeutung der Bibelworte ist also nicht in Stein gemeisselt.

Müller: Nein. Und der Glaube besteht ohnehin nicht aus Buchstaben, sondern aus dem Geist, der ihn erfüllt. Genau darum geht es an Pfingsten.

HINWEIS

► Pfingsten wird am 50. Tag des Osterfestkreises gefeiert, also 49 Tage nach dem Ostersonntag. Das Fest hat einen jüdischen Ursprung, weil an diesem Tag «schawuot» begangen wird, die vollendete siebte Woche nach dem Pessachfest.

* Wolfgang Müller (56) ist Dominikaner, Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Uni Luzern, Leiter des Ökumenischen Instituts. ◀

Medienfreiheit



Hans-Peter Schuler über kirchliche Parteinehmer

Kirchliche Entscheidungsträger haben ein zwiespältiges Medienverständnis. Das führt zum Wunsch nach mehr «kircheneigenen Medien». Sie sollen die kirchliche Lehre unverfälscht weitergeben und möglichst Kontroversen vermeiden. Man denkt immer noch in Bistums und Pfarrengrenzen, die moderne Glaubenswelt aber hat sich verändert.

MEIN THEMA

Glaubwürdige Kommunikation kann nie einseitig sein, sondern sollte die Möglichkeit der Kontrolle mit einschliessen. Das braucht einen Dialog, stereotype Antworten gibt es nicht mehr. Zugleich vernetzen sich weltweit die Kanäle, kirchliche Medien sollten denselben Anspruch an Professionalität stellen wie andere. Das grösste Kapital der Kirche sind aber nicht PR-Fachleute (die es braucht), sondern überzeugende Persönlichkeiten.

Denn sie hat Positives anzubieten, aber verschiedenste «Wertanbieter» laufen ihr den Rang ab. Die Institution mit den frohen Botschaften ist kaum ein Thema und doch dauernd in den Schlagzeilen. Sie scheint in diskreten Spalten, an Ostern und Weihachten auf, wenn prominente Theologen ihre Gedanken wälzen.

Entscheidend sind die Stellungnahmen zu Zeitfragen, die Menschen bewegen. Was sagt die Soziallehre der Kirche zur Finanzkrise, was sind die Konsequenzen nach Fukushima, welche Werte sollen ein zukünftiges Europa prägen?

Wer sich hier auf die bequeme Neutralität stützt, übersieht, dass die Kirche immer politisch ist. Sie darf und soll Partei ergreifen, das Evangelium allerdings und nicht Parteiprogramme sind die Grundlage.

HANS-PETER SCHULER, DIAKON, SATTEL

NACHRICHTEN

Beigelegt: Streit um Papstkuss

VATIKANSTADT sda. Der Vatikan und der Modekonzern Benetton haben ihren Streit um eine Werbekampagne mit einem küssenden Papst beendet. Gemäss einem vorläufigen Abkommen zwischen beiden Seiten wird Benetton das Motiv nie wieder nutzen und helfen, die Verwendung der umstrittenen Bilder durch Dritte zu unterbinden. Der Vatikan verzichtet auf Schadensersatz und erhält von dem Unternehmen eine Spende für karitative Zwecke.

Lesbe doch noch beigelegt

KOPENHAGEN sda. Ein Pastor im dänischen Aalborg hat das Begräbnis für eine mit 74 Jahren verstorbene Frau verweigert, weil sie mit einer anderen Frau zusammenlebte. Nach einer Klage entschuldigte sich der Pastor und erklärte, dass er «gedanklich falsch» das Recht auf Verweigerung homosexueller Trauungen auch auf die Behandlung von Begräbnissen übertragen habe.

«Wirtschaftsethik darf kein Feigenblatt sein»

ETHIK Hermann-Josef Zoche ist Augustiner-Pater und Unternehmensberater für Ethik. Er fordert klare Grundsätze, damit der freie Markt den Menschen nicht verliert.

Hermann-Josef Zoche, wieso brauchen Firmen und die Wirtschaft als Ganzes ethische Richtlinien?

Hermann-Josef Zoche: Die Wirtschaft hat allen Menschen zu dienen und soll die Güter dieser Welt gerecht verteilen. Das ist ihre Aufgabe in einem christlichen Weltbild. Eine zügellose Globalisierung, welche die Maximierung des Profits ins Zentrum stellt, wirkt nach eigenen Regeln. Zu was dies führt, hat uns der Finanzmarkt in den letzten Jahren gezeigt. Es braucht ethische Grundsätze, welche diese Kräfte im Zaum halten.

Die Firmen hierzulande berufen sich bereits auf Grundsätze.

Zoche: Ich denke, in Europa sind wir auf dem richtigen Weg. Das erkennen auch grosse Firmen, die extra Stellen schaffen, die auf die Vereinbarkeit des Handelns der Firma mit ethischen Normen achtet. Kleinere Firmen, die näher an den Menschen sind, haben das Problem weniger. Wenn wir das Thema Umwelt zum Bei-

spiel global betrachten, sind die Zustände teilweise schockierend. Wenn Menschen an Flüssen leben müssen, die für die Maximierung des Profits wissentlich vergiftet werden, geht es irgendwann doch um Leben und Tod.



«Es braucht gültige Grundsätze wie die Zehn Gebote.»

HERMANN-JOSEF ZOCHÉ

An solchen Projekten sind europäische Firmen beteiligt.

Zoche: Das ist genau das Problem, und hier kommt wir in den Bereich der Ethik. Uns Europäer geht ein Staudammprojekt in Südamerika durchaus etwas an. Mittels seiner Energie werden Produkte hergestellt, die auch wir kaufen. Eine Herkunftsbezeichnung auf Textilien reicht längst nicht mehr. Die Wirtschaft braucht eine

Ethik, die über die ganze Wertschöpfungskette Wirkung hat. Dazu gehört letztlich auch der Konsument.

Wieso ist die Religion die richtige Quelle für eine Wirtschaftsethik?

Zoche: Eine Firmen- oder Wirtschaftsethik darf nicht zum Feigenblatt für die nackte Profitgier verkommen. Es braucht klare und ewig gültige Grundsätze. Die Zehn Gebote eignen sich dafür. Sie haben eine 3000 Jahre alte Geschichte und wurden angewendet, interpretiert und gefestigt.

Wie sind diese anwendbar? Beispielsweise zu Fragen der Umwelt?

Zoche: «Du sollst Vater und Mutter ehren» kann man auch als Gebot der Ressourcenschonung verstehen. Respekt vor der Umwelt, wie wir sie bekommen haben und einst weitergeben werden. «Du sollst nicht morden» verbietet auch die Tötung unserer eigenen Lebensgrundlage und die unserer Mitmenschen. Es gibt in der Bibel auch sehr deutliche Verbote gegen die Spekulation mit Lebensmitteln.

Zum Beispiel?

Zoche: Das Gleichnis des Bauern, der eine reiche Ernte hat. Um die Preise hochzuhalten, will er eine grössere Scheune bauen und die Ernte horten. Dieses Handeln wird von Jesus verworfen: «Du Narr, noch dieses Jahr wird ein Leben von dir gefordert. Was wirst du dann noch von deinem Reichtum haben?» Die Spekula-

tion mit Grundnahrungsmitteln muss verboten werden.

Sie stellen sich hinter gesetzliche Einschränkungen für die Wirtschaft?

Zoche: Die Politik muss dem freien Markt Grenzen setzen. Zum Schutz der Gesellschaft.

Sie glauben also nicht an die unsichtbare Hand des freien Marktes?

Zoche: Die Erfahrung zeigt, dass der Markt sich nicht reguliert. Im Zaum halten kann man ihn mit einer Ethik der Vernunft. Ich spreche darum von einem Wirtschaften für das Leben anstatt für den Profit.

Die kommunistischen Staaten hatten die Wirtschaft unter Kontrolle.

Zoche: Aber die Planwirtschaft erstreckte jegliche Vision. Der Kommunismus hat versagt, weil die Menschen in ein System eingespannt waren, das ihnen zuwider war. Der Niedergang des Kommunismus sollte uns eine Lehre sein.

Was ist die Konsequenz?

Zoche: Das falsche Menschenbild wird auch den Kapitalismus an seine Grenzen führen. Wilhelm Busch sagte: Das Gute will gelernt sein, das Böse kann der Mensch allein. Das gilt für die Wirtschaft. Das Gute kostet Kraft. Das sage ich auch als Christ.

LUKAS SCHARPF